

VERENA
KEIL (HG.)



WAHRE
GESCHICHTEN
FÜR TEENS

INHALT

Vorwort	7
Engel im Pick-up (Claudia Atts)	10
Der Überfall oder: Die Räuber und ich (Chris Pahl)	15
Der Glaube ist Schnee von gestern – oder doch nicht? (Tilo Linthe)	21
Das erste Mal allein auf einer Freizeit (Svenja Winter) .	32
Wunder in der Notaufnahme (Dorothea Balzer)	37
Jesus, mein Lebensretter (Liane Müller)	45
Gottes Liebespfeil (Daniel Harter)	49
Im Alltag glauben und in der Fahrschule beten (Leonie Brünjes)	54
Mobbing – raus aus der Hölle (Miriam Staub)	62
Wie ich in Südafrika anderen von Jesus erzählte (Lydia Brauburger)	70
„Der Glaube ist doch nur was für Spinner!“ (Chantal Grandpair)	75
Katastrophenhilfe oder: Vom Glück, helfen zu können (Verena Keil)	86
Meine Reise auf dem Camino (Kai S. Scheunemann) ...	92
Gerettet von einem Esel (Christopher Schacht)	97

Ich habe es satt zu hungern!	
(Greta Marieke Dittmer)	102
Glaube und Zweifel (Lotta Ellend)	110
Wie ich Gott bei Ikea begegnete (Sophie Schygulla) ...	115
Maja: „Ich geh doch nur nach Hause“	
(Michael Stahl)	119
Wozu um alles in der Welt soll ich mich taufen lassen?	
(Isabel Leuchtmann).....	124
Wieder festen Boden unter meinen Füßen	
(Sarah Becker)	128
Auf zaghaften Schritten in die Zukunft	
(Vanessa Siemens).....	136
Sex, Drugs and Jesus Christ (Kevin Gunnaratnam)	142
Die Nacht im Wald (Corinna Kabot).....	147
Ein stürmisches Jahr mit Happy End	
(Aileen Gehrman)	156
Let it rain! (Johanna Bea).....	166

VORWORT

Hey, liebes Menschenkind,

ich freue mich, dass du diesen Brief liest. Ich möchte dir sagen: Ich interessiere mich brennend für dein Leben und dafür, was dich so beschäftigt. Dein Alltag ist mir nicht egal – ich freue mich mit dir, wenn du Schönes erlebst, und leide mit, wenn du Schwieriges erfährst. Ich kenne dich durch und durch, weil ich dich geschaffen habe. Ja, du bist von mir kunstvoll designt worden! Vergiss darum nie, wie wertvoll du für mich bist.

Ich sehne mich nach einer Freundschaft mit dir. Darum versuche ich immer wieder, mich in deinem Leben bemerkbar zu machen. Leise, unaufdringlich, behutsam. Oft merkst du es nicht. Oft weißt du nicht, dass ich eingegriffen habe, wenn du denkst, dass alles nur Zufall war. Oft kriegst du nicht mit, dass ich auch durch deine Gedanken oder das Gespräch mit anderen Menschen zu dir spreche. Ja, manchmal ist es auch schwer für mich, dich zu erreichen, weil du so beschäftigt bist. Dann sehne ich mich besonders danach, dass du still wirst und dich öffnest für ein Gespräch mit mir.

Ich weiß, dass du viele Fragen an mich und an das Leben hast. Dass du Dinge nicht verstehst und nach dem Warum fragst. Dass dich Zweifel plagen, ob ich es überhaupt gut mit dir meine. Und dass du wissen willst, was für konkrete Pläne ich für deine Zukunft habe. Du steckst gerade in einer sehr bewegten Phase deines Lebens. Du veränderst dich, dein Leben verändert sich. Aber ich verändere mich nicht. Ich bleibe immer derselbe: der Schöpfer des Universums, dein bester Freund und himmlischer Begleiter. Vertraust du mir, wenn ich dir jetzt sage, dass du bei mir in sicheren Händen bist, dass ich auf dich aufpasse und dir den richtigen Weg zeige – zu einem Leben, das überfließt?

*From Heaven with Love,
Gott*

Gott ist ein Gott, der dir ständig Botschaften übermittelt und Fingerabdrücke in deinem Leben hinterlässt! Natürlich schickt er dir selten handgeschriebene Briefe ☺, sondern spricht vor allem durch die Bibel zu dir. Aber eben auch auf andere Weise – denn er ist ein sehr kreativer Gott! Alle Autoren, die ihre Geschichte für dieses Buch aufgeschrieben haben, durften erfahren: *Gott interessiert sich tatsächlich für mich. Er hat sich in meinem Leben bemerkbar gemacht – oft auf eine Art und Weise, die ich mir vorher nie hätte ausdenken können.*

Sarah hatte ihren Schlüsselmoment mit Gott, als sie einen Bibelvers plötzlich ganz neu verstand, der ihr die Augen für Gottes Liebe und sein Wirken geöffnet hat.

Christopher erlebte in einer brenzigen Situation einen merkwürdigen Zufall, der ihm wahrscheinlich das Leben rettete. Auch viele andere Storys erzählen von großen und kleinen Wundern Gottes.

Leonie und Liane haben beide auf ganz unterschiedliche Weise erlebt: Gott spricht durch meine Gedanken zu mir. Und Lydia durfte erfahren, dass Gott postwendend ihr verzweifeltes Gebet erhört hat – und das gleich doppelt.

Ich hoffe, du bist neugierig geworden auf die Storys in diesem Buch. Lass dich ermutigen, Gott zu vertrauen – mitten in deinem Alltag!

Verena Keil



Ich war früh losgeradelt an diesem Tag, weil ich es noch bis nach Oxford schaffen wollte. Da ich völlig ungeübt und unerfahren mit Radtouren war, hatte ich es mit der Länge der Strecke zu gut gemeint. Zudem war es ein heißer Tag, und nach einigen Stunden auf dem Rad brannte mir die Sonne stark auf den Kopf ...

An diesem Tag im Jahr 1982 war ich 16 Jahre alt. Ich war auf einer sechswöchigen Radtour durch Südengland, um mein Englisch zu verbessern. Meine Englischlehrerin hatte mir gedroht: „Entweder du tust jetzt etwas für die Sprache, oder der Leistungskurs ist mit diesem Semester für dich zu Ende.“ Also war ich kurzentschlossen und ganz allein zu einer sechswöchigen Radtour durch Südengland aufgebrochen. Mit nur wenig Geld im Gepäck orientierte ich mich an den wenigen Privatadressen von Engländern, die ich von Freunden bekommen hatte. In Jugendherbergen mied ich deutsche Rucksacktouristen und schloss mich englischsprachigen Gruppen an. Ich wollte schließlich Englisch lernen und hatte mir vorgenommen, in diesen Ferien ausschließlich Englisch zu sprechen.

Nun lag ich im Schatten eines verlassenem Gebäudes. Ein Sonnenstich hatte mich vom Rad geholt. Es ging nichts mehr. Ich hatte zu wenig Wasser getrunken, und die Mittagshitze sorgte für heftige Kopfschmerzen und Übelkeit. Und ich war einer Ohnmacht nahe ... Damals in den 1980er-Jahren gab es noch kein Handy, und diese schmale Landstraße war wenig befahren. Keine Menschenseele in Sicht. Nicht einmal Tiere. Die Weide nebenan verfügte zwar über ein altmodisches Gatter, jedoch war die eingezäunte Weide leer. Es reichte gerade so für ein Stoßgebet, bevor ich in einen benebelten Halbschlaf fiel.

Plötzlich näherte sich ein riesiger, roter Pick-up. Könnte der vielleicht meine Rettung sein? Doch ich war zu weggetreten, um mich bemerkbar zu machen. Ich hätte auch nicht aufstehen können, wenn ich es versucht hätte. Ein Mann und eine Frau stiegen aus. Die Frau öffnete das Gatter der Weide, und der Mann klappte hinten die Ladefläche auf, auf der ungefähr ein Dutzend Schafe waren. Er zog ein Brett hervor, das er als Rampe anlegte, dann kletterte er auf den Wagen und packte ein Schaf am Kragen. Das führte er die Rampe hinab, er selbst sprang geschickt von der Ladefläche. „Er macht das wohl häufiger“, dachte ich. Es muss wohl das Leittier gewesen sein, denn die anderen Schafe folgten diesem, und der Mann führte die Tiere in das Gatter. Als die beiden alle Tiere auf der Weide hatten und sich wieder dem Auto zuwandten, entdeckte mich die Frau. Und was jetzt folgte, erstaunt mich noch heute:

Die Frau stieß ihren Mann an und zeigte auf mich. Ohne dass das Paar weitere Worte wechselte, fuhr der Mann den

Wagen näher an mich heran, und die Frau kam zu mir und half mir dabei, aufzustehen und mich in das Auto zu setzen. Sie versuchte gar nicht erst, mit mir zu sprechen, denn sie hatte offenbar meinen schlechten Zustand erkannt. Der Mann lud unterdessen mein voll bepacktes Rad auf die Ladefläche. Ich rutschte auf der durchgehenden Sitzbank in die Mitte, und die beiden brachten mich in ihr Zuhause. Unterwegs unterhielten sie sich nicht mit mir und auch nicht miteinander.

Im Haus setzte mich die Frau auf einen Küchenstuhl und gab mir ein großes Glas Wasser. Dann nahm sie mich am Arm und führte mich in ein Schlafzimmer. Sie zog im Vorbeigehen ein Nachthemd aus einem Schrank, drückte es mir in den Arm und setzte mich auf die Bettkante. Sie beugte sich hinunter und zog mir die Turnschuhe aus: „Schlaf!“, sagte sie auf Englisch zu mir. Das war das erste und für den Moment einzige Wort, das sie sagte. Sie zog die Vorhänge zu und verließ das Zimmer.

Ich muss mehrere Stunden geschlafen haben, denn als ich aufwachte und einigermaßen zu mir gekommen war, war es früher Abend. Es ging mir besser. Ich hatte nur noch leichte Kopfschmerzen. Also stand ich auf, streckte vorsichtig meinen Kopf aus der Tür und rief leise: „Hallo?“ Sofort kam die Frau zu mir und führte mich zu meinem Gepäck. „Während du im Bad bist, mache ich dir etwas zu essen“, sagte sie nur. Ich kramte nach frischen Sachen und meinem Waschzeug. Die Frau brachte mir ein großes Handtuch und zeigte mir das Badezimmer. Nach der Erfrischung fühlte ich mich gleich wohler und bekam anschlie-

ßend eine Mahlzeit. Ich kann mich nicht mehr erinnern, was es war, aber es schmeckte ganz hervorragend. Die Frau sah mir beim Essen zu: „Geht es dir besser?“, wollte sie wissen. „Ja, vielen herzlichen Dank!“, sagte ich. „Gern geschehen. Michael wird dich zur nächsten Jugendherberge fahren, wenn du mit dem Essen fertig bist.“

Damit war unser kurzes Gespräch auch wieder zu Ende. Es war etwas an der Art und Weise, wie die Frau sprach, das keine Nachfragen oder gar Smalltalk zuließ. Es war nicht Schroffheit, Missmut oder Unhöflichkeit. Im Gegenteil: Sie wirkte gütig und liebevoll, genau wie ihr Mann, der jetzt in die Küche kam: „Bist du soweit? Deine Sachen sind schon im Auto. Ich fahre dich nach Oxford.“

Und das tat er dann auch. Auf der Fahrt sprach er kein Wort mit mir, bis wir vor der Jugendherberge hielten. Er stieg aus und zog mein Rad und mein Gepäck von der Ladefläche. Irgendwie war ich inzwischen auf seltsame Weise verunsichert vom Verhalten des Ehepaars. Aber ein schnelles „Vielen Dank! Für alles!“ brachte ich dennoch heraus.

„Gern geschehen“, antwortete der Mann. „Und eines Tages, wenn ein anderer Mensch in Not ist, dann wirst du genau dasselbe für ihn tun.“ Er blickte mich mit seinen freundlichen Augen direkt an, als ob er sich vergewissern wollte, dass ich diesen Satz auch wirklich verstanden hatte. Ich konnte nur schlucken und stumm nicken. „Gute Reise und pass auf dich auf!“, sagte er noch und fuhr dann davon.

Ich habe hinterher oft über dieses ungewöhnliche Erlebnis nachgedacht. Im Nachhinein wurde mir deutlich: Diese beiden hat mir der Himmel geschickt. Vielleicht

waren es sogar Engel. Sie wussten ohne nachzufragen genau, was los war und wie sie mir helfen konnten. Heute bin ich Krankenschwester und weiß: Gegen den Sonnenstich haben sie genau die richtigen Maßnahmen ergriffen: Flüssigkeit, Schatten, Schlaf, Essen. Sie wussten sogar, dass ich nach Oxford unterwegs war, und offenbar auch, dass ich über einen Jugendherbergsausweis verfügte. Und dann dieser Abschied: „Hilf anderen genauso, wenn jemand in einer Notsituation deine Hilfe braucht!“

Ja, meinen Engeln, die im Pick-up zu mir kamen, war es offenbar wichtig, dass ich selbst anderen zum Engel werde. Deshalb möchte ich den Moment nicht verpassen, wenn meine Hilfe gefragt ist.

Claudia Atts



Alle, die dem Herrn gehorchen, umgibt sein Engel mit mächtigem Schutz und bringt sie in Sicherheit.

Psalm 34,8; GN



Bist du schon mal einem Engel begegnet oder hast Hilfe in einer schwierigen Situation erfahren? Wo kannst du für andere zum Engel werden?



DER ÜBERFALL ODER: DIE RÄUBER UND ICH

Ich liebe das Meer. Das Rauschen der Wellen beruhigt mich und lässt mich lächeln. Der Geruch von Salzwasser und Seetang erinnert mich an viele Urlaube an der Ostsee. Am Meer fühle ich mich frei. Am liebsten sitze ich am Wasser oder spaziere alleine am Meer entlang, spüre den Sand und auch mal eine spitze Muschel an meinen Füßen. Und noch etwas gelingt mir gut am Meer: mit Gott ins Gespräch zu kommen, ihm zu danken und auch manche Sorge in einem Gebet zu formulieren.

An diesem Morgen im Oktober saß ich am Meer, so, wie wir es in den letzten Wochen öfters getan hatten. Fast drei Wochen waren wir durch Südamerika gereist. Die Route mit meinem Kumpel Simon führte uns von Buenos Aires in Argentinien über die faszinierenden Wasserfälle von Iguazú nach São Paulo und dann am Meer entlang hierher nach Rio de Janeiro. Die Schönheit Brasiliens hatte mich überwältigt. Wir haben unglaublich große Steaks gegessen und standen am Tag zuvor zu Füßen der riesigen Christus-

Statue im Süden von Rio. Und ja: Mit diesem Jesus war ich auch immer wieder im Gespräch. Ich hatte Kraft und Vertrauen getankt in den letzten Wochen. Heute Abend würde unser Rückflug gehen. Umso mehr wollte ich jetzt, kurz vor 6 Uhr in der Frühe, noch den Sonnenaufgang am Strand der Copacabana genießen. Simon schlief noch. So saß ich allein im Sand, schrieb in mein Tagebuch und genoss das Farbenspiel, das Gott über dem Meer durch die ins Sonnenlicht gehüllten Wolken goss. Das Leben war schön. Bis ... ja, bis es passierte ...

Bis heute weiß ich noch genau, was sich in diesem Moment abspielte. Wie ein Video haben sich die Bilder in mir eingebrannt, alles ging unglaublich schnell. Ich war gerade ins Tagebuchschreiben vertieft, als sich von hinten ein Arm um meinen Hals legte. Mein erster Gedanke war: *Simon ist aufgestanden und macht sich einen Spaß.* Aber der Arm drückte zu feste zu. Und da waren noch mehr Arme!

Heute weiß ich: Es waren acht Arme. Vier Männer hielten meine Hände und meine Füße fest, während ich schrie. „Money, money!?!“, riefen sie, während sie meine Taschen durchsuchten. Doch außer ein paar Euro und meinem alten Handy hatte ich nichts an den Strand mitgenommen. Ich schrie laut um Hilfe und rief auch laut „Jesus!“ Aber die Wellen waren deutlich lauter als meine angsterstickte Stimme. Und dieses Gefühl war in diesem Moment so stark wie vielleicht nie in meinem Leben: *Angst.* Angst, dass sie nicht nur ein paar Euro wollten, sondern dass ihnen auch mein Leben egal war. Einer der vier Räuber hielt mich im

Würgegriff und flüsterte: „Bleib ruhig, wir wollen nur dein Geld.“ Irgendwie beruhigte mich dieser Satz. Nach wenigen Sekunden war alles vorbei. Der Würgegriff lockerte sich, und die vier Männer liefen gefrustet in verschiedene Richtungen davon.

Da lag ich nun im Sand. Äußerlich unverletzt; aber ich spürte: In meiner Seele war in diesem Moment etwas kaputt gegangen.

Ich rappelte mich auf, sah den menschenleeren Strand entlang – und das nächste Gefühl überkam mich: Hilflosigkeit. Ich, ein Typ, der immer stark war und einen lustigen Spruch auf den Lippen hatte, fühlte mich hilflos. Was sollte ich jetzt tun? Mit Tränen in den Augen stapfte ich zur Straße. Meine Gedanken rasten. War ich selbst schuld an dem Überfall? Ja, wir wussten, dass man abends hier nicht alleine an den Strand gehen sollte, aber es war ja morgens und schon hell. Ich irrte umher, und sehr schnell war da eine andere Frage in meinem Kopf: „Jesus, warum ich? Warum hast du mir nicht geholfen?“

Wenig später lag ich in unserem Appartement; der Sand, den ich nach dem kurzen Ringkampf in allen (Po-)Ritzen hatte, war abgeduscht. Ich hatte zum Glück daran gedacht, meine Sim-Karte zu sperren. Mittlerweile machte ich mit meinem Kumpel Simon schon wieder Witze darüber, ob wir mein Handy auf dem Touri-Markt gleich günstig angeboten bekämen ... Es tat gut, die Hilflosigkeit losgeworden zu sein. Und ich spürte auch eine große Dankbarkeit, dass ich unversehrt war und dass ich meinen Geldbeutel mit Personalausweis und Kreditkarten im Appartement gelas-

sen hatte. Alles war noch recht glimpflich abgelaufen. In Brasilien gelten sonst rauere Methoden, bei denen nicht selten Messer oder andere Waffen zum Einsatz kommen.

Ich dachte an die vier Männer. Sie waren dunkelhäutig, sahen heruntergekommen aus und lebten vermutlich in den kleinen Müllbergen am Strand. Während wir als reiche Touris am Strand saßen und überteuerte Caipis schlürften, hatten sie vermutlich kaum genug Geld fürs Essen.

Ein Satz schoss mir in diesem Moment in den Kopf: „Bete für deine Feinde.“ Das hatte Jesus gepredigt. Mein Magen krampfte sich augenblicklich zusammen. *Das kann ich nicht. Und überhaupt, Jesus: Wo waren denn deine Schutzengel in diesem Moment?* Ich dachte wie ein trotziges Kind: *Wenn du mich, Gott, nicht beschützt, dann segne ich bestimmt nicht meine Feinde!*

An diesem Morgen spürte ich: Dort am Strand war etwas in mir zerbrochen – das Vertrauen in Gott. Dabei wusste ich es eigentlich ganz genau und habe es anderen immer wieder gepredigt: Christen haben kein problemloses Leben, aber sie haben jemanden, bei dem sie ihre Probleme loswerden können. Doch in diesem Moment war ich trotzig und sagte Jesus das auch. Ich war gekränkt und beleidigt. Und Jesus, der hielt das gut aus.

Am Abend fuhren wir zum Flughafen. Aus dem Taxi-fenster sah ich dunkle Gestalten vor ihren Wellblechhütten neben den Müllbergen. Und da traf es mich: das Mitleid. Ich hatte hier für über tausend Euro einen Urlaub, und diese Menschen dort hatten vielleicht nicht mal genug Geld fürs Essen. Nein, das rechtfertigt auf gar keinen Fall

die Gewalt der vier Männer. Aber es zeigte mir, dass auch sie Opfer waren. Diese Kerle waren auch mal kleine Jungs, sind vielleicht auf der Straße aufgewachsen. Und ich dachte an Gott und wusste, dass er meine Feinde mit liebenden Augen anschaute. Mir kamen die Tränen, denn ich spürte, dass diese Gedanken nicht aus meinem wütenden und ängstlichen Herzen kamen, sondern aus dem Himmel. Und so schrieb ich noch am selben Abend diesen Satz in mein Tagebuch: „Ich vergebe ihnen.“ Denn so hatte ich Jesus bislang immer wieder erfahren: als jemanden, der mir vergibt, wenn ich Mist gebaut habe. Und dieser Jesus würde auch den vier Männern vergeben, wenn diese ihn darum bitten. Ich merkte, wie mein Herz wieder leichter wurde, als unser Flugzeug abhob.

Doch damit ist die Story noch nicht ganz zu Ende. Ich muss ergänzen, dass ich leider noch viele Jahre nach diesem Vorfall immer wieder Angst hatte, wenn ich alleine war. Seitdem bin ich auch vorsichtiger geworden. Mittlerweile ist die Wunde gut verheilt, und dabei hat mir der Glaube wirklich sehr geholfen. Aber dieser Tag in Rio hat eine Narbe in mir hinterlassen. Sie bleibt und gehört nun zu meinem Leben.

Ehrlich gesagt muss ich nicht mehr so schnell nach Rio reisen. Aber einen Grund hätte ich: die vier Männer zu suchen und ihnen zu sagen: „Eure Schuld ist euch vergeben! Gott sei Dank.“

Chris Pahl